

● II. IN GEMEINSCHAFT MIT DEN TOTEN

Evangelium: 1 Joh 3, 14.20; 4, 9.16–18

1. 11. 1979 – A. Exeler

Wenn eine Gemeinde sich auf dem Friedhof versammelt, zeigt sie damit, daß sie ihre Toten nicht abgeschrieben hat. Das Gedenken an die Toten und die Gemeinschaft mit ihnen ist ihr wichtig.

Das ist nicht selbstverständlich. Es gibt viele Formen der Flucht vor dem Tod, der Ausklammerung des Todesthemas. Viele verdrängen ängstlich jeden Gedanken daran. Manche haben unsagbare Angst vor dem Sterben. Die bewußte Gemeinschaft einer Gemeinde mit ihren Toten kann viel dazu helfen, daß Menschen von einer nichtverarbeiteten Angst vor dem Tod befreit werden. Eine solche Feier kann den Horizont weiten und das Leben klären.

Gemeinschaft mit den Toten, das kommt zwar in jeder Eucharistiefeier zum Ausdruck. Aber einmal im Jahr wird diese Gemeinschaft zum besonderen Thema. Wer am Leben der Kirche teilnimmt, weiß, wie im Laufe eines Jahres die ganze Bandbreite christlicher Existenz angesprochen, besungen, gelebt und gefeiert wird, von Advent über Weihnachten, Fastenzeit, Ostern und Pfingsten bis hin zum November, dem Monat des Totengedenkens. Themen, die in jedem Menschenleben eine zentrale Rolle spielen wie Hoffnung und Erfüllung, Schuld, Reue und Vergebung, Freude über das, was wir nicht leisten, sondern geschenkt erhalten, Begeisterung durch den Geist Gottes, Anbetung – in diesen großen Zusammenhang gehört auch die Gemeinschaft mit den Toten. Vordergründiges, das allzu wichtig geworden ist, wird durchsichtig auf das hin, was wirklich wesentlich ist, auf das hin, was bleibt.

Was wegfällt:

Gerade angesichts der Gräber ist ja die Frage unvermeidlich: Was zählt noch über den Tod hinaus? Nicht mehr das, was einer *hat*, sondern nur noch das, was einer

ist. Gewiß, selbst über den Tod hinaus gibt es Eitelkeit, Renommiersucht, Imponiergehabe. Aber angesichts des Todes wirkt all das rührend hilflos. Denn im Tod steht jeder nackt da. Das, womit er sich umgeben hat, zählt nicht mehr. Aller Besitz und alle Titel werden unwichtig. Nicht umsonst nennen wir die Toten beim Gottesdienst mit ihren Vornamen: deinen Diener Karl, deine Dienerin Erna.

Was bleibt:

Wichtiger aber noch als das, was im Tod wegfällt, ist das, was bleibt. Unser Glaube lebt von der festen Überzeugung: Jeder Mensch ist einmalig, unverwechselbar. In seiner Rolle ist jeder ersetzbar, aber als dieser einmalige Mensch ist kein einziger ersetzbar. Für jeden einzelnen gilt: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen.“ Nur weil das so ist, ist der Friedhof der Gemeinde keine Mülldeponie. Tote Sachen kann man wegwerfen, wenn man sie nicht mehr gebrauchen kann; die toten Menschen bleiben.

Ein Friedhof ist Ausdruck der Ehrfurcht vor der unverwechselbaren Einmaligkeit eines jeden Menschen. Was Gott nicht zum Wegwerfen bestimmt hat, das wollen auch wir nicht zum alten Eisen werfen. Jeder Friedhof ist Bekenntnis einer Hoffnung, die über den Tod hinausgeht. Hier vermodert keine Vergangenheit; hier keimt Zukunft. Mehr noch: Der Friedhof einer christlichen Gemeinde ist nicht Zeichen der Resignation, sondern ein Zeichen des Protestes gegen den Tod; Ausdruck der Überzeugung, daß der Tod – gegen allen Anschein – doch nicht das letzte Wort behalten wird. Diese Gräber sind nicht Endstation! Ein Friedhof ist Zeichen der Hoffnung über den Tod hinaus.

Der Grund unserer Hoffnung ist Jesus Christus

Er ist die Klammer für die Gemeinschaft der Lebenden mit den Toten. Das Sterben Jesu Christi hat auf unser aller Leben und auf unser aller Sterben Licht geworfen. Er ist, wie Paulus sagt: „der Erstling der Entschlafenen“, der erste von denen, die aus dem Schlaf des Todes wieder aufgeweckt wurden. Wir glauben: „Er wird uns nach sich ziehen, einen jeden, wenn er an der Reihe ist“ (1 Kor 15, 23).

Gewiß, gerade an diesem Punkt kann es, besonders bei sehr nahen Verwandten, die große Sorge um das Schicksal der Toten geben. Solche Sorge ist verständlich; aber sie sollte nicht niederdrücken. Ein Wort der Lesung, die wir hörten, kann uns helfen. Schon für die Lebenden gilt: „Wenn unser Herz uns anklagt, Gott ist größer als unser Herz, und er weiß alles.“ Mehr noch gilt für die Toten: Wenn wir Sorge haben, dann ist Gott ganz gewiß nicht weniger besorgt um jeden von uns. Gewiß, Gott ist gerecht; aber zur Definition Gott gehört nicht seine Gerechtigkeit, sondern seine Liebe. „Gott ist die Liebe.“

Die Gemeinschaft mit den Toten kann für unser Leben hilfreich werden.

Wo nämlich diese Gemeinschaft richtig gelebt wird, da kann unser Leben an Echtheit, an Weite und an Tiefe gewinnen. Es ist jedenfalls nicht gut, angesichts des Todes sprachlos zu bleiben. Gewiß, in der unmittelbaren Betroffenheit angesichts des Todes tut oft jedes Wort weh; es wirkt vorlaut. Dennoch ist es nicht gut, einfach zu verstummen. Weil sich die Wirklichkeit des Todes mit dem

Verstand nicht bewältigen läßt, ist es gut, daß wir in Bildern sprechen können. Die Bibel kennt eine ganze Reihe solcher Bilder: die Hütte, die abgebrochen wird, um einem neuen, besseren Haus Platz zu machen; das Weizenkorn, das sterben muß, damit neues Leben daraus wächst. „Gesät wird in Schwachheit, auferweckt in Kraft. Gesät wird in Unansehnlichkeit, auferweckt in Herrlichkeit“ (1 Kor 43).

Die Liebe überwindet den Tod

„Brüder, wir wissen, daß wir aus dem Tod zum Leben hinüberggegangen sind, weil wir die Brüder lieben. Wer nicht liebt, bleibt im Tod.“ Das heißt doch mit anderen Worten: Zunächst sind wir alle von der Macht des Todes umfassen, von Hoffnungslosigkeit und Selbstsucht. Aber es gibt einen Ausweg, einen Überstieg. Wir entkommen der Umklammerung durch die Todesmacht in dem Maße, wie die Liebe das beherrschende Thema unseres Lebens wird. Dieser Übergang findet nicht erst beim Sterben statt, sondern jetzt schon.

Die Toten helfen uns, falsche Maßstäbe zu durchschauen und mehr und mehr abzulegen. Sie rücken vieles zurecht, was sich verschoben hat. Es ist gut, dies nicht nur allgemein zu bedenken. Es ist gut, bestimmte Freunde zu haben unter den Toten, Freunde, an die man öfter denkt. Für jenden Menschen gibt es ja Tote, denen er besonders viel zu verdanken hat: Eltern, Großeltern, Lehrer, Priester, Nachbarn, Freunde. Es ist gut, sich zuweilen zu fragen: Was wird der jetzt wohl über mich denken? Und wenn uns der Gedanke unserer eigenen Undankbarkeit quält, so kann es gut sein zu wissen: Die Toten grollen uns nicht, ebensowenig wie Gott dies tut. Die Gemeinschaft mit den Toten belastet nicht, sie bereichert.

Das ist darum für mich der stärkste Anruf, der von der Gemeinschaft mit den Toten ausgeht: Wie weit bist du von dem Kreisen um dich selbst losgekommen? „Wir sind vom Tod zum Leben hinüberggegangen, weil wir die Brüder lieben.“ Eine eigenartige Vorstellung! Da fangen die Bereiche Tod und Leben an zu schwimmen. Wer nicht liebt, bleibt im Tod. Ich muß also damit rechnen: Der da liegt, lebt; ich aber stehe hier, bin aber in Wirklichkeit tot. Wer nicht liebt, bleibt im Tod. Es ist gut, Freunde unter den Toten zu haben; sie können uns helfen zum Leben.

Adolf Exeler